

## Chancengerechtigkeit – Zukunftsfrage Bildung

Am 6. November 2012 fand in der Wiener Hofburg eine von der Julius Raab Stiftung organisierte Diskussionsveranstaltung zum Thema „**Chancengerechtigkeit und Bildung**“ statt. Nach einem Impuls-Statement von **Dr. Jörg Dräger**, Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung und Geschäftsführer des CHE (Centrum für Hochschulentwicklung), diskutierten die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien **Brigitte Jank**, der Buchautor **Dr. Andreas Salcher**, der Präsident der Julius Raab Stiftung **Dr. Harald Mahrer** und **Dr. Dräger** zunächst miteinander und dann auch mit dem Publikum. Die Moderation übernahm der Chefredakteur der Presse **Rainer Nowak**.

An den Beginn stellt **Jörg Dräger** folgende Fragen:

- Was hat Chancengerechtigkeit mit Bildung zu tun?
- Sind unsere Bildungssysteme chancengerecht?
- Was wissen wir überhaupt über das Bildungssystem?

Bildung macht reich und glücklich, schlecht ausgebildete Menschen kosten den Staat viel Geld. Wir wissen allerdings fast nichts darüber, wie chancengerecht unser Bildungswesen ist. In Deutschland wurde z. B. jegliche Transparenz jahrelang systematisch verhindert. Als in einer Studie im Jahr 1964 festgestellt wurde, Deutschland befände sich im Bildungsbereich am untersten Ende der europäischen Länder, wurde beschlossen, in Zukunft an solchen Studien nicht mehr teilzunehmen. Die PISA Ergebnisse von 2000 lösten allerdings eine große Diskussion aus und es wurden große Anstrengungen unternommen. Das Land hat sich in den letzten zehn Jahr enorm verbessert, vor allem, was die schwächeren Bundesländer betrifft. Allerdings gibt es nach wie vor die sogenannten „Kellerkinder“, die nicht gut genug lesen, schreiben und rechnen können. Ihr Prozentsatz sank nur von 22 auf 18, 5% . Die Unterschiede in der Bundesrepublik sind sehr groß. In den Bundesländern wurden auch die Ergebnisse der einzelnen Landkreise ermittelt. Dabei stellte sich heraus, dass der schlechteste Landkreis in Bayern noch immer besser ist als der beste Landkreis in Mecklenburg-Vorpommern. In Deutschland sind die besten Schüler/innen den schlechtesten um ein Jahr voraus, in Österreich um 1 ¾ Jahre.

Frühförderung wird immer stärker verlangt. Bisher wurde die Krippenbetreuung sehr stark aus dem Blickpunkt der Eltern, nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrachtet. Man sollte aber den Fokus auf das Kind legen, und fragen, was dieses davon habe. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind aus bildungsfernen Schichten ins Gymnasium geht, verdoppelt sich, wenn dieses Kind sehr früh in eine Kinderkrippe kommt. In der Schule wäre eine ganztägige Schulform für diese Kinder ideal. Deutschland und Österreich liegen aber im Bereich Ganztagschule am untersten Ende in Europa. Im Durchschnitt haben 15-jährige deutsche Jugendliche mehr Stunden vor dem Fernseher verbracht als in der Schule.

Die Politik reagiere falsch. Deutschland gibt z.B. 56% seines Budgets für soziale Sicherung und nur 9% für die Bildung aus, es wird repariert statt investiert.

Heterogenität ist die Normalität in der Gesellschaft, aber wir versagen im Umgang mit ihr. Die Gesellschaft müsste sich folgender Fakten bewusst sein:

- Durch die geringeren Geburtenraten kommt es zu einem Schülerrückgang.
- Die Anzahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund steigt stark an, in Frankfurt/Main sind es bereits drei Viertel aller Schüler/innen.
- Die Eltern entscheiden, in welchen Schultyp ihre Kinder gehen. In Deutschland sind es vor allem die Kinder aus den „schönen Vorstädten“, die fast alle das Gymnasium besuchen.
- Durch verstärkte Inklusionsbestrebungen haben mindestens zwei Schüler/innen pro Klasse verstärkten Förderbedarf.

Leistung und Gerechtigkeit müssen kein Widerspruch sein, das zeigen Staaten wie Kanada, die den

Anspruch auf „equity and excellence“ stellen. Ein chancengerechtes und leistungsstarkes System ist durch individuelle Förderung zu erreichen. Und diese individuelle Förderung muss auch im öffentlichen Schulwesen möglich sein. Chancengerechtigkeit bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen in einem früheren Alter mehr wissen und mehr und länger lernen. Es muss aber mehr in die Bildung investiert werden, um dann weniger in den Transfer investieren zu müssen. Wenn die Gleichheit zu stark im Vordergrund steht, werden alle auf ein Mittelmaß gedrückt. Das würde sich aber letztlich als falsch verstandene Gleichheit und Ungerechtigkeit erweisen.

## Diskussion

**Andreas Salcher** schildert die Situation von Österreich und PISA, wo man 2000 nur froh war, besser als Deutschland zu sein, die Verschlechterung 2003 auf falsche Zahlen zurückführte und dann erkennen musste, dass die „guten Zahlen“ von 2000 falsch gewesen waren. Gesamtschulen gibt es in Österreich in der Theorie nicht, in der Praxis schon. In Wien Hietzing ist es das Gymnasium, in Tiroler Tälern die Hauptschule. Chancengerechtigkeit bedeutet für ihn faire und gerechte Chancen für alle. Wenn jedes Kind individuell gefördert wird, werden die Unterschiede zwischen den einzelnen Schüler/innen größer.

**Harald Mahrer** spricht sich für eine Reform des Bildungssystems aus um im Land mehr Wohlstand schaffen zu können. Leider ist die Bildungsdebatte stark ideologisch dominiert.

Für **Jörg Dräger** bedeutet gute Schule guten Unterricht durch gute Lehrer/innen. Diese muss man aber zur Verfügung haben.

**Brigitte Jank** verweist auf das duale System, das als erfolgreich gilt, aber heute gesellschaftlich nicht mehr so durchsetzbar sei wie früher. Kinder kommen nicht mehr auf die Idee Facharbeiter werden zu wollen, es sei schwierig, hier zu steuern. Man müsse bei den Eltern ansetzen, was aber ganz besonders schwierig sei. Die Durchlässigkeit vom dualen System bis zur Universität wäre gegeben. Sie spricht sich ganz deutlich für die Ganztagschule aus.

Auf die Frage von **Rainer Nowak**, wieso die Kinder in Deutschland und Österreich verglichen mit anderen Ländern relativ spät, erst ab drei Jahren in den Kindergarten gehen, erwidert **Jörg Dräger**, dass es beim Bildungsbürgertum keine Rolle spiele, ob die Kinder unter drei Jahren in der Kinderkrippe wären oder nicht. Bei bildungsfernen Schichten spiele es aber eine große Rolle. „Die Eltern prägen die Kinder so stark, dass Versäumnisse oder Fehler durch den besten Kindergarten nicht vollständig kompensiert werden können“. Was das duale System betrifft, wäre es interessant, ob die Leute der Kammer ihren eigenen Kindern diese Ausbildung zukommen lassen würden. Vielleicht sollte man den Facharbeiter den Bachelor machen lassen?

Für **Brigitte Jank** ist der Weg zäh, auf die Meisterprüfung folge bisher nichts nach.

**Andreas Salcher** schließt an **Dräger** an. Österreich braucht die besten Lehrer/innen und Lehrer. In Finnland wird nur jeder Zehnte Bewerber genommen, in Österreich jeder. Die wenigen, die die Aufnahme an der PH nicht schaffen, gehen an die Universität. Lehrer höherer Schulen können zu keiner Fortbildung verpflichtet werden, das müsste rasch geändert werden. Wir brauchen vor allem gute Kindergartenpädagog/innen und gute Volksschullehrer/innen, sie sind die wichtigsten Personen im staatlichen Bildungssystem. An Ländern wie Kanada oder Australien sehe man, dass Bildungsreformen nicht übermäßig teuer sein müssen.

**Harald Mahrer** meint, dass es nur ganz wenige Personen gäbe, die Bildungsreformen wirklich blockieren. Es gehe nicht gegen die Lehrer/innen, sondern darum, wie man bessere Bedingungen für das gesamte Bildungswesen schaffen könne. Er verweist auf einen Bildungskonvent im Frühjahr.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** wird die Fort- und Weiterbildung der Lehrer/innen stärker thematisiert, die manchmal nicht so möglich wäre, wie es Junglehrer/innen gerne hätten. Es gäbe noch keine gegenseitige Anerkennung der Studien zwischen Pädagogischen Hochschulen und Universitäten. Volksschullehrer/innen hätten große Probleme, die Kinder so weit zu bringen, dass sie ihnen etwas beibringen könnten, da sie sich mit vielen banalen Dingen beschäftigen müssten, die das Elternhaus nicht vermitteln würde. Unter großem Beifall wird der Wunsch vorgebracht, mehr

Geld in die Kindergartenpädagogik und die Volksschulen zu investieren und nicht in die Neue Mittelschule. Weiters wird angemerkt, dass sich die Lehrer/innen als Vermittler ihres Fachs an Jugendliche sehen sollten, nicht als Mathematiker, Anglisten oder Germanisten.

Zum Abschluss spricht sich **Brigitte Jank** für mehr Vernetzung zwischen Schulen und Unternehmen aus und meint, die Lehrer/innen sollten sich ihre schlechten Arbeitsbedingungen nicht länger gefallen lassen. **Andreas Salcher** verweist auf sein Buch „Nie mehr Schule“, wo viele nachahmenswerte good practice Beispiele enthalten sind. Und **Jörg Dräger** merkt an, dass die Chancengerechtigkeitsdiskussion teilweise zu einer Lehrerdiskussion umfunktioniert wurde. Es gilt festzuhalten, dass es bei anderen Unternehmen Teamarbeit gibt, wo Schwächen kompensiert werden können. Lehrer/innen stehen meist allein in der Klasse, daher braucht man die Besten der Besten.

*Christine Krawarik*